



21. Sonntag im Jahreskreis,
Lesejahr B, 26.08.2018

Lesung 1: Jos 24,1-2a.15-17.18b

Lesung 2:

Evangelium: Joh 6,60-69

Thema: Gott und Mensch
nicht verstehen, aber erfahren

von: Bettina Gruber Haberditz, Pastoralassistentin

Zu wem sollen wir gehen?

„Du bist der Heilige Gottes“, bekennt Petrus im Namen der Zwölf. Mit „Spaltung unter den Jüngern“, ist der Abschnitt, den wir soeben gehört haben, in der Bibel überschrieben. Bekenntnis und Ablehnung bilden den Kontrast des heutigen Evangeliums. Es spricht von einem Moment der Entscheidung, damals und heute.

Doch was hat einige Jünger so erzürnt, dass es heisst, „Was er sagt, ist unerträglich“? Schauen wir kurz zurück. Tags zuvor erlebten die Menschen die Speisung der Volksmenge auf der grünen Wiese. Das hat sich wie ein Lauffeuer verbreitet, nun suchen alle Jesus und finden ihn schliesslich in der Synagoge in Kafarnaum. Dort hält er eine lange Rede. Sie gipfelt in der mehrfachen Aussage: Ich bin das Brot des Lebens. Jesus erinnert an das Manna in der Wüste, das von Gott geschenkt wurde und sagt von sich, dass auch er von Gott komme und sein Fleisch die Speise sei, die mit Gott verbindet.

Das geht vielen zu weit, und sie wenden sich ab. Ich kann es ihnen nicht ganz verübeln. Denn so restlos verstehen lässt sich Jesu Rede, wie das Johannesevangelium sie uns überliefert, nicht, weil sich das Menschliche und das Göttliche so ineinander verhaken, dass es falsch herauskommt, wenn wir sie säuberlich auseinanderhalten wollen. „Wahrer Mensch und wahrer Gott“ wird die Kirche dieses Unfassbare später formulieren.

Jene, die enttäuscht weggehen, haben Jesus als charismatischen Prediger erfahren, der mit Worten und zeichenhaften Handlungen von Gott spricht. Das hatte sie begeistert. Aber dass er mehr sein soll als ein Rabbi, ein Prophet, lehnen sie ab.

Wenn wir ans andere Ende der Möglichkeiten gehen, und Christus als rein göttliches Wesen anbeten, dann rutschen wir leicht ins Körperlose ab. „Der Geist ist es, der lebendig macht“, wird dann als rein geistige Wahrheit verstanden, als innerlicher Vorgang, ver-geistigt.

Damit stützen wir Gottes Geist zur Unkenntlichkeit zurecht, und es kann leicht so herauskommen, wie es der dänische Philosoph, Theologe und Schriftsteller Søren Kierkegaard Mitte des 19. Jh. skizzierte: „Die Christen leben wie Gänse auf einem Hof. An jedem siebten Tag wird eine Parade abgehalten und der beredsamste Gänserich steht auf dem Zaun und schnattert über das Wunder der Gänse. Erzählt von den Tagen der Vorfahren die einst zu fliegen wagten und lobt die Gnade und Barmherzigkeit des



Schöpfers, der den Gänsen Flügel und den Instinkt zum Fliegen gab. Die Gänse sind tief gerührt, senken in Ergriffenheit die Köpfe und loben die Predigt und den beredsamen Gänserich. Aber das ist auch alles. Eines tun sie nicht – sie fliegen nicht. Sie gehen zu ihrem Mittagsmahl. Sie fliegen nicht, denn das Korn ist gut und der Hof sicher.“¹

Ein jämmerliches Bild, das solche Christen abgeben. Wo bleibt da der Geist, der nicht im Kopf stecken bleibt, sondern lebendig macht mit Haut und Haar, bis in die Zehenspitzen und den Magen?

Warum hätte es für Gott sonst Sinn gemacht, der konkreten Not eines versklavten Volkes in Ägypten ein Ende zu bereiten und die Israeliten herauszuführen? Warum hat Gott auf ihr Murren gehört und sie in der Wüste nicht verhungern lassen?

Weil sein Geist den ganzen Menschen erfassen will. Weil das Leben in seiner Ganzheit nicht ein rein jenseitiges ist, sondern auch ein diesseitiges, in welchem es den Menschen nach Gottes Willen gut gehen soll. Wir sollen Gottes Beistand im Alltäglichen erfahren dürfen, seine Spuren in unserem Leben finden und seine lebensspendende Kraft preisen. Wer das in der Rückschau erkennt, für den fällt die Entscheidung leicht, wie den Israeliten um Josua, die sich in Sichem versammelten. Dieser Gott ist der Gott des Lebens und kein anderer. Wir wollen an Gott festhalten, weil er uns stärkt und nährt, an Leib und Seele – an Seele und Leib.

Vielleicht fällt es uns schwer, Gott auch im Konkreten zu suchen und zu finden, weil wir wie die Gänse satt sind. Oder zu ängstlich, den sicheren Hof zu verlassen und darauf zu vertrauen, dass Gott auf allen Wegen mit uns ist – gerade dann, wenn wir diese Wege nicht überblicken und trotzdem mutig losgehen.

Gottes Geist schenkt Leben, das dürfen wir nicht nur intellektuell oder spirituell erkennen, sondern im Brot des Lebens auch körperlich erfahren. Wie genau Göttliches und Menschliches in Jesus Christus zusammengehören, werden wir nicht ergründen. Aber wir wissen: Im Brot des Lebens trifft sich alles in einem Brennpunkt: Gott und Mensch, Himmel und Erde.

Und wie die Israeliten zu Josuas Zeit können wir in der Rückschau erkennen, wie er uns auf unseren Wegen genährt und beschützt hat und in Zeiten der Angst und Not herausführen will zu befreitem Leben.

Wir sind Wesen mit Leib und Seele, bedürftig nach Nahrung und fähig zu fliegen, wenn wir seinem Atem unter unseren Flügeln trauen! Zu wem sollen wir gehen, wenn nicht zu ihm, diesem Gott, der uns liebt, wie wir sind?

Amen

¹ Søren Kierkegaard, Der sichere Hof, in Pauluskalender 2018 (26.8.)